

L
3075
4°

L 3075.4°

Ernst Fleischhack

Oerlinghausen und die

Auswirkungen der Landespolitik

bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts

L 3075.4°

Landesbibliothek

Landesbibliothek

Landesbibliothek

Landesbibliothek



54 1984 / 311

V o r b e m e r k u n g

Der Redaktionsausschuß des von der Stadt Oerlinghausen herausgegebenen Buches "Oerlinghausen - Geschichte und Geschichten" hat mich vor zwei Jahren beauftragt, für diesen Band in drei Kapiteln darzulegen, welche Auswirkungen die Landespolitik auf den Ortsbereich Oerlinghausen bis zur Zeit der Fürstin Pauline genommen hat.

Es war unbestritten sein Recht, aus Gründen der räumlichen Gesamtdisposition einzelne Abschnitte nicht zum Abdruck zu übernehmen, doch hätte es sich geboten, die Streichungen mit dem Verfasser abzusprechen und ihm Gelegenheit zu geben, geeignete Überleitungen zu formulieren. Als absolut abwegig muß die von der Redaktion eingeschlagene Verfahrensweise bezeichnet werden, die Numerierung der Quellenannotationen zu tilgen, die Anmerkungen zum 2. Kapitel im Literaturanhang gänzlich wegzulassen, andererseits dort Anmerkungen zu Abschnitten des 1. und 3. Kapitels, die im Text gestrichen worden sind, abzu- drucken. Zudem hätten sich einige störende Druckfehler mit Sicherheit vermeiden lassen, wenn man, wie es allgemeiner Ge- pflogenheit entspricht, dem Autor vor der Drucklegung die Korrekturabzüge zur Durchsicht übermittelt hätte.

Somit läßt sich die Feststellung leider nicht umgehen, daß der im Band "Oerlinghausen - Geschichte und Geschichten" unter meinem Namen abgedruckte Beitrag für die am Thema wissenschaft- lich Interessierten so gut wie unbrauchbar ist. Wegen der z.T. schroffen Auslassungen und der Druckfehler muß er aber auch auf jene Leser, die Quellenbelege entbehren können, in etlichen Punkten befremdend wirken.

Dieser Sachverhalt veranlaßt mich, dem Nordrhein-westfälischen Staatsarchiv Detmold, dem Stadtarchiv Oerlinghausen und der Lippischen Landesbibliothek Detmold als eine Art Entschädigungs- leistung meinen Originaltext zu übergeben und die gen. Institu- tionen zu bitten, ihren Benutzern auf Ersuchen die Einsichtnahme zu gestatten.

Detmold, im Oktober 1984

Ernst Fleischhack

I. Oerlinghausen und die Landes- herrschaft in alter Zeit

Im frühen und hohen Mittelalter hat Lippe noch nicht in seinen heutigen Grenzen bestanden. Die Territorialgeschichte jener Zeit ist schwer zu überschauen. Nur wenige Urkunden-Belege geben uns Anhaltspunkte.

Unser Gebiet gehörte einst zum sächsischen Stammesherzogtum der Liudolfinger, die mit Heinrich I. 919 den deutschen Königsthron bestiegen. Die Billunger rückten in der Herrschaftsfolge nach. Ihr Erbe übernahmen im 12. Jahrhundert die Welfen. Die herzogliche Hoheitsfunktion beschränkte sich faktisch aber nur auf die Stammesherrschaft. Die maßgebenden Institutionen jener Zeit waren die großen geistlichen und weltlichen Grundherrschaften.¹⁾

Nach der Christianisierung unseres Raumes begaben sich immer mehr ursprünglich freie Bauern aus Schutzbedürfnis in die Abhängigkeit der Kirche oder eines Edlen. Dabei wurden eine Reihe einzelner Höfe einem Haupt- oder Fronhof unterstellt. Mit diesem zusammen bildeten die Höfe ein sog. Amt, auch Villikation genannt. Die Ämter übten keine eigentliche Verwaltungs-, sondern mehr eine Hebefunktion für den Grundherrn aus. Dieser galt nicht nur als Eigentümer von Grund und Boden, sondern auch der dazu gehörenden Menschen. Lt. einer Urkunde aus dem Jahr 1036 bestimmte Bischof Meinwerk von Paderborn, daß neben anderen das Amt Barchusen (Barkhausen) mit den 5 Vorwerken Orlinchusen (Oerlinghausen), Meginchusen (Menkhausen), Burchusen (Burghausen), Hepyn (Heepen) und Ykamanninctorp (Eckendorf) den Zehnten an das von ihm gegründete Kloster Busdorf abzuführen habe.²⁾ Eine Urkunde vom 2. Nov. 1031 erwähnt das dem Kloster Abdinghof abgabepflichtige Gut Havergo. Hierbei handelt es sich um das spätere Colonat Nr. 4 der Bauerschaft Wellentrup.³⁾ 1185 trat das von Bernhard II. mitbegründete Kloster Marienfeld in den Kreis der geistlichen Grundherrschaften. Es bezeichnet im Kirchspiel Oerlinghausen und anderen Ortschaften einige Höfe, die sich vorher in der Hand der Schwalenberger Grafen befunden hatten, als sein eigen.⁴⁾ Kloster Corvey schließlich besaß die Lehensherrschaft über den Hof Hovedissen.⁵⁾

Güter, über die Adelige die Grundherrschaft erlangt hatten, sind urkundlich in unserem Gebiet erst in einer späteren Zeit in Erscheinung getreten. Nach dem Abklingen der mittelalterlichen

Fehden ließen sich Adelige mehr und mehr auf dem Lande nieder und verdrängten manchmal sogar mit Gewalt ihre Meier von den Höfen.⁶⁾ Eine Ende des 18. Jahrhunderts besorgte Aufstellung nennt für den Amtsbereich Oerlinghausen folgende Adelssitze: Dahlhausen, Eckendorf, Schakenburg, Schuckenhause, Dalbke und Moshausen. An eximierten Gütern führt die Liste an: Wistinghausens Hof und das Eifretsche Haus in Oerlinghausen, das Bellmarsche Gut in Kachtenhausen und das Gut Niederbarkhausen.⁷⁾ Dieses und das Gut Eckendorf gehörten, wie dargelegt, vormals zur kirchlichen Grundherrschaft Paderborns.

Die Einziehung der Steuern und Abgaben oblag den Vögten. In der Regel wurden freie und edelfreie Grundbesitzer zu diesem Amt bestellt, das zudem noch mit einfachen richterlichen Befugnissen ausgestattet war. Seit ottonischer Zeit befand sich die hoheitsrechtliche Gewalt in der Hand von Grafen. Das Land war unterteilt in ein loses Geflecht aus größeren und kleineren Gauen und Untergauen. Das Grafenamt wurde später erblich. Aus der Verbindung von eigenem Grundbesitz und den in der Hand der Grafen befindlichen Vogteirechten über Kron- und Kirchengut bildeten sich im 12. und 13. Jahrhundert die territorialen Landesherrschaften heraus.⁸⁾

Da urkundlich im Jahre 1235 ein Priester zu Horlinchosen (Oerlinghausen) mit Zehntansprüchen für seine Kirche erwähnt wird⁹⁾, darf man davon ausgehen, daß die Kerngemeinde Oerlinghausen schon in sehr früher Zeit als Kirchdorf fungierte und sich zum Mittelpunkt des Havergos, eines sich von Brackwede bis Lage und von Heipke bis Stukenbrock erstreckenden Untergaues im Südwesten des großen Wessagaues, entwickelte. Diesen Gau mit etlichen anderen beaufsichtigte bis 1011 die Grafen aus dem Geschlecht Hahold. Als in diesem Jahr der letzte Hahold-Graf stirbt und keine Erben hinterläßt, wird der ausgedehnte Bereich als erledigtes Reichsamt eingezogen. Bischof Meinwerk von Paderborn, der sich um die Nachfolge beworben hatte, erhält ihn zugesprochen.¹⁰⁾

Es ist nicht mehr feststellbar, zu welchem Zeitpunkt der Paderborner Bischof den Edelherren zur Lippe die Grafschaftsbefugnisse übertragen hat. Auch weiß man nicht, ob das in direkter Zuweisung oder über den Herzog von Sachsen erfolgt ist. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts trat Bernhard II. zur Lippe in unserem Gebiet als Inhaber ursprünglich Paderbornischer Hoheitsrechte auf den Plan. Eine Urkunde vom 2. Mai 1332 weist das Amt Barkhausen aus-

drücklich als lippisch aus.¹¹⁾ Verfüigten die lippischen Edelherrn zu Anbeginn - wie zuvor die Hahold-Grafen - nur in ganz bescheidenem Maße über den Besitz von Grund und Boden, gelang es in der Folge, diesem Mangel abzuhelpen. 1607 und 1617 erhielten sie in den Amtsbereichen Barkhausen und Heerse auch die grundherrlichen Rechte im Austausch gegen die Freivogtei Steinheim zugesprochen.¹²⁾ Im 13. Jahrhundert verringerte sich überdies der Einfluß der Schwalenberger Grafen, so daß sich die lippische Herrschaft mehr und mehr manifestieren konnte.

Freilich waren noch längst nicht alle Grenzlinien fest markiert. Eine alte Chronik berichtet, daß Bernhard II. im Jahre 1177 den Lewenberg besetzt und befestigt und damit einen Konflikt mit Graf Hermann von Ravensberg ausgelöst hat. Diese Anhöhe, auch unter dem Namen Hünensaut bekannt, liegt etwa 3 km westlich des Oerlinghauser Stadtkerns auf ravensbergischem Gebiet. Der Name Lewenberg wird auf den Löwen, das Wappentier Herzog Heinrichs, zurückgeführt. Heinrich der Löwe, dem sich Edelherr Bernhard II. zur Lippe verpflichtet wußte, befand sich zum damaligen Zeitpunkt in kriegerischer Auseinandersetzung mit Kaiser Friedrich Barbarossa, der Truppen des Erzbischofs Philipp von Cöln in die sächsischen Gaue vorrücken ließ. Die von Bernhard auf dem Lewenberg errichtete und vermutlich nur aus Holzteilen bestehende Befestigungsanlage ist offensichtlich - vielleicht nur ein Jahr später beim Friedensschluß wieder geschleift, zumindest aber aufgegeben worden.¹³⁾

Der Höhenzug des Teutoburger Waldes hatte in militärischer Hinsicht seit eh und je seine strategische Bedeutung. Grabungen auf dem Tösberg haben bekanntlich eine alte Volksburg freigelegt, die noch in karolingischer Zeit eine Rolle gespielt hatte. In den verschiedenen territorialen Fehden des Mittelalters geriet seiner exponierten Lage wegen Oerlinghausen immer wieder in Mitleidenschaft. Bei der Eversteiner Fehde (1404-09) ging es an sich um lippische Gebietsansprüche beiderseits der Weser und um die Burg Polle. Dem Herzog von Braunschweig, der im Bunde mit dem Bischof von Paderborn die Ausweitung des lippischen Herrschaftsbereiches in seine Interessensphäre mit Macht zu verhindern trachtete, gelang es, nachdem er zunächst den Lippem ins Garn geraten und auf die Falkenburg verbracht worden war, das gesamte Territorium des Grafen zur Lippe mit seinem Heer zu besetzen und teilweise auch zu verwüsten. Ein Schadensverzeichnis aus dem Jahr 1409 spricht von Brandschatzung, Raub und sonstigen Gewalttaten vor allem auch im Grenzbereich Lippe-

Ravensberg und nennt neben Oerlinghausen Bechterdissen, Heepen, Schmachthagen und Lewenbergshagen (Lämershagen). ¹⁴⁾

In die Soester Fehde (1444-49), einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen dem Erzbischof Dietrich von Köln mit Johan von Cleve um die Hoheitsrechte der Stadt Soest in der Soester Börde, wurde Lippe durch die Samtherrschaft über Lippstadt verstrickt und auf die clevesche Seite gezogen. Der Kölner Erzbischof hatte sich mit Wilhelm Herzog von Sachsen verbündet, der im Juni 1447 von Weimar aus mit einer etwa 30 000 Mann starken, zu einem Drittel aus böhmischen Hussiten bestehenden Heeresmacht über die Weser gezogen kam und ganz Lippe heimsuchte. Piderits Chronik spricht gradwegs von der "Irruptio Bohemarum in agrum Lippiensem". ¹⁵⁾ Hier waren die östlichen Landesteile besonders betroffen. Der noch junge Regent des Landes, Bernhard VII., konnte mit knapper Mühe und Not aus seiner Burg Blomberg vor den einrückenden Verbänden flüchten. Mit Sicherheit dürfte auch die Oerlinghauser Gegend nicht verschont geblieben sein, doch fehlen alle Belege über angerichtete Schäden in jenem Konflikt. ¹⁶⁾ So bleibt hier nur nachzutragen, daß sich die Invasionstruppen sowohl vor Lippstadt als auch vor Soest die Zähne ausgebissen haben und schließlich wieder abziehen mußten, zumal dem Kölner Erzbischof das Geld ausgegangen war und die Bezahlung der Söldner nicht mehr gewährleistet werden konnte. ¹⁷⁾

Aus der über hundert Jahre später sich abspielenden Rietberger Fehde (1556-66) sind uns einige handfeste Einzelheiten überliefert. Der als jähzornig und maßlos bekannte Johann Graf von Rietberg, genannt "der Tolle", hatte seinen der Untreue bezichtigten Rentmeister verhaften und unverzüglich hinrichten lassen. Otto von Willen, der Bruder des Opfers, schwor Rache, scharte Helfer um sich und fiel mit diesen im Herbst 1556 aus dem Raum Oerlinghausen-Lipperreihe in die Grafschaft Rietberg ein. Dabei brannte er den Holter Landstrich nieder. Graf Johann beschuldigte den lippischen Grafen sofort der Mitwirkung an dieser Aktion. Dessen höfliche Antwort vermochte seinen Zorn nicht zu besänftigen. Vielmehr ließ er sich zu Stoßtruppunternehmen ins Lippische verleiten. Er nahm etliche Bauersleute gefangen und verschleppte sie hinter die Granzlinien seiner Grafschaft. Ferner beschlagnahmte er bei Dalbke 150 Schweine, die von der Mast aus münsterschem Gebiet in die lippischen Stallungen zurückgetrieben wurden, ließ sie sogleich schlachten und einpökeln. Dabei hatten die Besitzer zuvor ordnungsgemäß den verlangten Zoll entrichtet. ¹⁸⁾

Als er schließlich am 20. November mitten in der Nacht die lippi-
sche Exklave Lipperode überfallen und böse zugerichtet hatte, war
dem an sich bedachtsamen und friedfertigen Grafen Bernhard VIII.
der Kragen geplatzt. In aller Eile bot er einen Heerhaufen auf,
rückte damit über Holte, Verl und Neuenkirchen gegen Rietberg vor
und umzingelte Schloß, Stadt und Burg. Vor dem Überschreiten der
Landesgrenze hatte er am 24. November von Niederbarkhausen aus
seinem Kontrahenten folgenden Feinds- und Absagebrief zugeschickt:

"Viantliche Vorwarnung des Grafen von der Lippe c. Ritberch.
Wir Bernhardt ... thuen dir Johann, der du dich nenest Grafen zum
Ritberge, kundt und offenbar: Nachdem du ... allen gemeinen be-
schriebenen und natürlichen rechten zuwiddern ... auff unser Haus
Lipperode mit gewafender Werhe und Hereskrafft gefallen, dasselbige
gepflündert, kisten, kasten ufgeslagen und alleß, waß da befunden,
reublich wechgenomen und daranne nicht ersettigen lassen, sunder
auch erbare Junffern irer kleder und kleinodien beraubet, ire ketten
von Halsse und Armbende von iren Händen abgerissen, das Fleck
(Lipperode) angezündet, unsere armen Untertanen erschossen und dazu
den Unseren ire Sweine uff freyer Strassen, über das Zoll und
wechgelt ausgegeben, reublich genomen; derweill du dir dermaßen
erzeiget: werden wir auß unvorbeigenklicher noeth dych und die
deinen mit raub, brande und anderst heimzusuchen verursacht und
wollen unß dennach unser gräflichen Ehre un)d wolstantz besser und
erlicher jegen dych als du jegen unß gethaen, hiemit und in kraft
dieses breves genuchsam vorwart und uns jegen dych und die deinen
viantlich erclert haben....

Geben zu Brackhausen am 24sten Novembris Anno 1556." 19)

Der zu jener Zeit in Geltung stehende, von Kaiser Maximilian I.
erlassene "Ewige Landfrieden" verbot den Reichsständen für alle
Zeit jede Art von Selbsthilfe. Bernhard VIII. unterwarf sich dieser
Vorschrift insoweit, als er die Fortsetzung der Belagerung und
endgültige Niederwerfung des tollen Rietbergers den Einheiten des
Westfälischen Kreises unter dem Herzog von Jülich überließ.

Anmerkungen:

- 1) Erich Kittel, Heimatchronik des Kreises Lippe. 2. verb. u. erg. Aufl. Köln 1978, S. 48.
- 2) Lipp. Regesten I, Nr. 35. - Lt. Reuter, Burghausen im Amte Barkhausen (Ravenberger Blätter. 1939, Febr., S. 11 f.) sind Barkhausen und Niederbarkhausen miteinander identisch. Die von den Herausgebern der Regesten vorgenommene Gleichsetzung von Burchusen (Burghausen) mit Niederbarkhausen ist hingegen unzutreffend. Das Gut Burghausen lag vielmehr am Fuße der Hünenburg bei Bielefeld und wurde am 25. Nov. 1357 von Bernhard V. zur Lippe an Reinhard von Wolde verpfändet (Lipp.Reg. II, Nr. 1020).
- 3) Lipp. Reg. I, Nr. 34.
- 4) Kittel, S. 55.
- 5) Hans Kiewning, Untersuchungen über die Anfänge der Geschichte des Landes Lippe u. seiner Regenten (Mitt. aus d. lipp. Gesch. 15.1935, S. 39).
- 6) Kittel, S. 96.
- 7) W. G. L. v. Donop, Hist.-geograph. Beschreibung d. Fürstl. Lipp. Lande. 2. Aufl. Lemgo 1790, S. 45-46.
- 8) Kittel, S. 52.
- 9) Lipp. Reg. I, Nr. 206.
- 10) Ebd. Nr. 15.
- 11) Lipp. Reg. II, Nr. 748.
- 12) Kittel, S. 48.
- 13) O. Weerth, Löwenburg u. Sparrenburg (Zs. f. vaterländ. Gesch. u. Altertumskunde. Münster. 57.1887, S. 169-185). - Bei der alten Chronik handelt es sich um Gobelinus Persona, Cosmodromium (bei Meibom, Script. rer. Germ. 1688, I, S. 272).
- 14) Lipp. Reg. III, Nr. 1608. - Vgl. Kittel, S. 76.
- 15) Johan Piderit, Chronicon comitatus Lippiae. Rinteln 1627, S. 571.
- 16) Für entspr. Nachforschungen im Nordrh.-westf. Staatsarchiv Detmold dankt der Verf. Herrn Staatsarchiv-Dir. Dr. H.-P. Wehlt.
- 17) Kittel, S. 80-82. - Vgl. H. Hausberg, Die Soester Fehde im 15. Jh. Trier 1882.
- 18) Hermann Eickhoff, Die Belagerung der Burg Rietberg (Jahresbericht d. Hist. Vereins f. d. Grafschaft Ravensberg. Bielef. 59.1956/57, S. 109-127).
- 19) Otto Preuß, Die Ritberger Fehde (Lipp. Magazin. 1843, Sp. 967).

II. Oerlinghausen zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges

Ehe wir näher auf die von außen hereingetragenen kriegerischen Ereignisse eingehen, sollten wir uns die innere Struktur des Landes und ihre Entwicklung veranschaulichen.

Seit dem Mittelalter hat die Besiedlung stetig zugenommen. Je nach der Größe ihres Hofes und den zu entrichtenden Abgaben und Dienstleistungen teilte man schon im 16. Jahrhundert die bäuerliche Bevölkerung in folgende 5 Klassen ein: Vollspänner, Halbspänner, Großkötter, Mittelkötter und Hoppenplöcker. In siedlungsgeschichtlicher Hinsicht sind die Spänner Besitzer der ältesten Höfe. Als Kötter bezeichnete man die Inhaber der später hinzugekommenen Güter. Der Ausdruck Hoppenplöcker leitet sich von der Dienstausbübung des Hopfenpflückens ab, die zur damaligen Zeit in unserer Gegend eine Rolle gespielt hat. Später trat noch die Bezeichnung Straßenkötter hinzu.¹⁾ Neben den Kolonen, den Bauern im eigentlichen Sinne, wohnten in den Dörfern die Heuerlinge, die Bediensteten ohne jedes Eigentum. Für die unterste Klasse setzte sich nachfolgend die Bezeichnung Einlieger, d.h. Mieter, durch.²⁾

Seit dem 16. Jahrhundert gibt es in Lippe die Einrichtung der Salbücher (Urbare und Grundsteuer-Kataster), die die Besitzanteile jedes Hofes und seine Belastung im einzelnen verzeichnen. Diese Maßnahme verwehrte den Grundherren, den Bauern unvertretbare Lasten aufzubürden und ihre eigenen Ansprüche beliebig hochzuschrauben. Als die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte zu steigen begannen, sank entsprechend der Wert der fixierten geldlichen Belastung, und ein bescheidener Wohlstand konnte eintreten.³⁾ Allerdings beugte im Jahre 1658 eine gräfliche Verordnung vor, daß dieser Wohlstand Überhandnahm. Keiner durfte in die Lage gelangen, aus seiner Kaste auszubrechen. Lesen wir sie im originalen Wortlaut:

"Wir Hermann Adolph, Graf und Edler Herr zur Lippe etc. fügen unsern Drostern, Beamten und allen aufm Lande wohnenden Unterthanen ... zu wissen, was ... Wir in Erfahrung gebracht, daß die Kleinkötter, Hoppenplöcker, HÜßler und andere so vor diesem keine Pferde gehabt und gehalten, nunmehr Pferde zugelegt, von denselben aber Uns ganz und gar keine Dienste prästiret und geleistet werden; gleichwie nun solches nicht allein Unsern andern Unter-

thanen, so mit ihren Pferden ihre Dienste Uns abzustatten schuldig, sondern auch denen, so Hude und Weide haben, zu nicht geringem Nachtheil ... gereicht. ... Also befehlen Wir hiermit gnädig ernstlich und einem jeden bei Poen 10 Goldfl., daß vorbenante Kleinkötter, Hoppenplöcker, HÜßler und andere ... stündlich ihre Pferde abschaffen, sich in diesem passu der Policei-Ordnung gemäß verhalten und wie von Alters gebräuchlich ihrer Nahrung bedienen sollen ...

Gegeben auf Unserm Schloß Detmold, den 19. Januar 1658." ⁴⁾

Das Salbuch von 1642 zählt in Oerlinghausen 24 Hausstellen auf. 1750 sind es bereits 62 Kolonate. ⁵⁾ Grund und Boden im Bereich des Kirchdorfes Oerlinghausen einschließlich des Tönsberg-Gebietes befanden sich zum größten Teil in der Hand des Meiers zu Barkhausen. Das Wehmeland hingegen gehörte der Pfarre. Über einigen Grundbesitz, Allmende genannt, verfügte auch die Gemeinde, aber er war nicht bedeutend, lag in der Senne und wurde fast ausschließlich als Weideland genutzt. ⁶⁾ Die Policei-Ordnung von 1620 schreibt vor, daß die alteingesessenen Einwohner nur soviel Vieh auf die Weide treiben dürfen, wie ihnen seit eh und je zusteht, "Neuwohners" und Straßenkötter aber sollen aus einem Kotten nicht über zwei Kühe, ein Rind, zwei Schweine und eine Jahreszucht von zwei alten Gänsen auf die gemeine Hude bringen. "Was hierüber befunden wird, sol hiemit verwirkt und Uns verfallen seyn", steht drohend am Schluß dieses Teils der Verordnung. ⁷⁾

Im Gegensatz zu den Städten waren Dörfer nicht mit Steinmauern umwehrt. Doch auch sie suchten sich gegen räuberische Eindringlinge zu schützen, indem sie sog. Schlinge um ihre Gemarkungen zogen. Bei einem Schling handelt es sich um bis zu 60 Meter breite Dornen- oder Hainbuchenhecken, durch die sich ein schmaler Weg schlingt. Später wurde der Name Landwehr gebräuchlicher. Den Meßdohrschling = Misttorschling durchschnitt die Marktstraße, Oerlinghausens Hauptzufahrtsweg. Die nächtliche Sperrung dieses Durchlasses besorgte ein einfacher großer Schlagbaum. Der für diesen Dienst zuständige Bewohner wurde Schlinghüter genannt. Weitere Schlinge oder Landwehren gab es zwischen Barkhauser und Wistinghauser Hinterberge, an der Holter Straße zwischen Wehrendiek und dem Menkhauser Berg, in der Lander am Steinbült und hinter Menkhausen in Richtung Königshofe-Gräfinhagen. ⁸⁾ Bis ins 19. Jahrhundert waren die

Oerlinghauser Bürger zu nächtlichen Patrouillegängen verpflichtet, die jeweils zwei mit Hellebarden ausgerüstete Männer zu verrichten hatten. Erst 1860 erfolgte die Anstellung eines Nachtwächters. ⁹⁾

Die Brandgefahr bei der damaligen Holzbauweise war groß. In der Verordnung wegen Verwahrung Feuers und Lichts vom Jahre 1658 warnt Graf Hermann Adolph vor allem vor der Unsitte, Flachsbündel zum Trocknen auf den noch brennenden Herd zu legen oder abends spät bei offenem Licht zu verarbeiten. ¹⁰⁾

Das Recht des Jagens, Schießens und Fischens lag in der Hand nur weniger Privilegierter. Bei herrschaftlichen Jagden hatten die Bürger Treiber- oder sonstige Dienste zu leisten. Im Jahre 1664 wurde vom Gogericht über die Hälfte aller Oerlinghauser Bürger bestraft, nachdem sie zum zweiten Mal dem Aufruf zur Jagd ferngeblieben waren, so daß diese hatte abgeblasen werden müssen. ¹¹⁾

Nach den Oerlinghauser Wrugeregistern hat im Jahre 1645 der Verlust zweier Schafe Anlaß zu einer Wolfsjagd gegeben, doch ist ihr Ergebnis ebensowenig wie das späterer Treibjagden auf das Raubtier bekannt. Nach 1682 hat es offensichtlich keinen Wolfs-Alarm mehr gegeben. ¹²⁾

Mit der Polizeiordnung von 1620 wurde das Vogelschießen auf Dorffesten verboten. Statt seiner sollten die Beamten Scheibenschießen veranstalten lassen. ¹³⁾ Eine Verordnung vom 23. Juli 1665 trachtete jedoch echten Vögeln nach dem Leben, und zwar den dreistesten und verachtetsten unter ihnen, den Sperlingen. Sie mochten es gar zu arg auf die Erträge in Garten und Feld abgesehen haben, so daß der über die angerichteten Schäden ergrimmte Landesvater Hermann Adolph seinen Untertanen auf dem Lande die Ablieferung von Sperlingsköpfen als Pflichtleistung auferlegte, schön gestaffelt übrigens nach Klassenzugehörigkeit. Ein Vollspanner hatte 18, ein Halbspanner 12, ein Großkötter 8, Mittel- und Kleinkötter jeweils 6 Sperlinge zu erlegen und die Köpfe in den Amtsstuben zur Beglaubigung vorzuweisen. ¹⁴⁾

Verordnungen dieser Art, von denen wir hier nur einige wenige heraufgegriffen haben, beweisen, daß der Landesherr die Zügel fest in die Hand genommen hatte. Vorbei waren die Zeiten, als er noch mit seinem Gefolge von Burg zu Burg gezogen kam, um an Ort und Stelle die ihm zustehenden Einkünfte aus dem jeweiligen Bezirk zu verzehren. Längst hatte er in Detmold seinen festen Regierungssitz eingenommen und das Land mit einem Stab verlässlicher Verwaltungs-

beamten überzogen, die die Einhaltung seiner Anordnungen mit strengem Blick überwachten.

Zwar erwarb Lippe die grundherrlichen Rechte im Amt Barkhausen erst im Jahre 1607 von Paderborn ¹⁵⁾, die eigentliche Verwaltungsführung nahm es aber schon seit wesentlich früherer Zeit wahr. Eine Urkunde im Bad Salzuflener Stadtarchiv aus dem Jahr 1474 erwähnt einen Bartold Mikes zu Oerlinghausen als Richter des Edelherrn Bernhard zur Lippe. ¹⁶⁾

Als erster Oerlinghauser Vogt wird urkundlich Johann Tofall genannt. Der Landesherr stattete seine Beamten als Lohn für ihren dienstlichen Einsatz, aber auch um ihre Stellung und ihr Ansehen im Lande zu stärken, mit allerlei Sonderrechten und Vergünstigungen aus. So schenkte Graf Bernhard VII. dem Vogt Johann Tofall im Jahre 1559 einen Knick, wegen dem es knapp 50 Jahre später allerdings zu Grenzstreitigkeiten mit dem Meier zu Barkhausen kam. Außerdem waren die Besitzungen Tofalls frei von "Lasten" und nur der Rittersteuer unterworfen. Er erhielt die Berechtigung, Bier zu brauen, Branntwein zu brennen und die Ausschankgenehmigung für beides wie auch für Wein in einem eigenen Krug. Die bedeutendste Gunsterweisung des lippischen Grafen für Johann Tofall bestand in der Zusicherung, daß sein Sohn im Amt folgen dürfe. ¹⁷⁾

Dieser vorgesehene Wechsel vollzog sich später tatsächlich. Auch Heinrich Tofall scheint, wie sein Vater, ein sehr verlässlicher Verwalter gewesen zu sein. Sein Schicksal war es jedoch, das Vogtamt während des Dreißigjährigen Krieges ausüben zu müssen. Den Bevorrechtigten und mit reichen Gütern Ausgestatteten spielten die plündernden Söldnerhorden besonders hart mit. Heinrich Tofall hatte aus seinem Amtsbereich hohe Verluste nach Detmold zu melden und stand 1629 vor dem Konkurs. Trotz Erlaß der Rittersteuer bis zum Betrag von 500 Taler war das Ende nicht mehr aufzuhalten. Er sah sich gezwungen, das Vogtamt aufzugeben. Das nach seinem um 1640 erfolgten Tod vom Sohn Simon weitergeführte, später verpachtete Gut gelangte trotz sparsamster Wirtschaftsführung 1659 unter den Hammer. ¹⁸⁾

Johann Barkhausen wurde Heinrich Tofalls Nachfolger im Amt. Er war ein Sohn des Meiers zu Barkhausen und hatte sich um 1600 als Handelstreibender in Oerlinghausen niedergelassen. Gegen die Einrichtung einer eigenen Krugwirtschaft hatte der damalige Vogt, Heinrich Tofall, 1618 vergebens beim lippischen Grafen Einspruch

erhoben, doch war, da die Bevölkerung ihr Bier zum Überwiegenden Teil beim Vogt zu trinken pflegte, zu diesem Zeitpunkt die Konkurrenz noch nicht so spürbar. Die Übernahme des Vogtamtes durch Johann Barkhausen und das damit verbundene Überwechseln vieler Schankgäste aber bescherte dem älteren Tofallschen Krug den sofortigen Niedergang.

Doch in den mit Drangsalen erfüllten Kriegszeiten konnten auch Johann Barkhausens Bäume nicht in den Himmel wachsen. Zudem starb er schon 1639. Sein Sohn, Simon Barkhausen, übernahm das Amt. Der Krug war aber bereits zu Lebzeiten des Vaters dem Schwager Simons, Kord Henrich Grote, übereignet worden. Über hundert Jahre später - 1745 - gelangte der "Zum alten Vogt" genannte Gasthof in den Besitz Henrich Ernst Wistinghausens. ¹⁹⁾

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges mußte Simon Barkhausen Konkurs anmelden und verlor das Vogtamt. Die Bühne betrat nun ein Mann, der zu den ganz wenigen Leuten gehörte, die im zurückliegenden Kriege ihren Reichtum vermehrt hatten: Johann Bracht. Seine Herkunft hat sich nie ermitteln lassen. Er muß in der letzten Phase des Krieges an den Detmolder Hof gelangt sein und sich dort besondere Verdienste erworben haben. 1650 begibt er sich nach Oerlinghausen und wird bereits ein Jahr später vom Grafen Hermann Adolph zum Vogt ernannt. 1653 erhält er das Privileg, Bier zu brauen sowie Wein und Branntwein nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der Grafschaft Lippe zu vertreiben. Die Gunst des Grafen scheint sehr hoch gewesen zu sein; denn schon 1654 hält Johann Bracht den Exspektanzbrief aus Detmold in der Hand, daß einer seiner Söhne Nachfolger im Vogtamt werden dürfe. Gleichzeitig wird der für den vorangegangenen Vogt, Simon Barkhausen, ausgestellte Exspektanzbrief für kraftlos erklärt.

Wie immer man den kometenhaften Aufstieg des Johann Bracht auch bewerten mag, so läßt sich doch kaum leugnen, daß er ein außerordentlich befähigter und aktiver Verwaltungsbeamter und Finanzmann gewesen ist. 1659 holt er zum größten Schlag aus, erwirbt in einer Versteigerung für 3000 Taler das vormals Tofallsche Besitztum und entwickelt eine rege Bautätigkeit. Bald darauf steht das neue Amtsgebäude, ein mächtiger Quaderbau, der damals in ganz Lippe seinesgleichen suchen mochte und von der Bevölkerung fortan als "Schloß Bracht" bezeichnet wurde. Dieses Bauwerk trotzte den späteren Jahrhunderten, bis es 1901 einer Brandkatastrophe zum Opfer fiel. Zuletzt hatten 11 Familien darin gewohnt. An das

"Schloß" fügten sich noch Stallungen und Wirtschaftsgebäude. 1665 kommt der Bau eines ~~eigenen~~ Kruges hinzu. 250 qm Fläche nimmt er ein. Brachts Bauaufträge verschaffen den durch den Krieg verarmten Handwerkern Arbeit und Brot. Außerdem streckt er ihnen Mittel vor, damit sie ihre eigenen Häuser erneuern können. An der Tönsbergstraße entstehen einige Neubauten. Bracht, dessen Titel bald nicht mehr Amts-, sondern Landvogt lautet, ist es auch, der die Bevölkerung anregt, sich Webstühle zuzulegen. Gleichzeitig verpflichtet er Händler, die von den Hauswebern angefertigte Leinwand aufzukaufen. Zudem versteht er es, den ehemals Tofallschen Besitz erheblich zu vermehren. Unter anderem erwirbt er den Oetenhauser Röden mit dem Dükersgrund und ein Gut in Kachtenhausen mit der Beckmannschen Mühle.

Erwähnung verdient Johann Brachts Freundschaft mit dem Ortsgeistlichen Johann Martheus. Dieser engen Verbundenheit schreibt man zu, daß die zu jener Zeit in Lemgo und anderen Ortschaften tobenden Hexenverfolgungen und -prozeße auf Oerlinghausen nicht Überzugreifen vermochten. ²⁰⁾

1677 stirbt Johann Bracht. Über Leben und Schicksal seines Sohnes und Amtsnachfolgers Hermann Adolf Bracht erfahren wir näheres im folgenden Kapitel.

Ohnehin sind wir der Zeit schon ein Stück vorausgeeilt, haben Folgeerscheinungen des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) erwähnt, dessen in Oerlinghausen eingetretene Begebenheiten aber noch nicht dargelegt. Keinesfalls darf man sich diesen nach dem 2. Weltkrieg wohl verhängnisvollsten und verlustreichsten Abschnitt der deutschen Geschichte so vorstellen, als habe ein fortwährender totaler Kriegszustand geherrscht. Es gab jahrelange Ruhephasen. Berührte dann aber einer der mächtigen Heereszüge das Land, waren die Folgen oft katastrophal.

Aus den Anfangsjahren dieses Krieges ist eine Ereigniskette zu vermelden, die Oerlinghausen unmittelbar kaum betroffen hat, jedoch ein bezeichnendes Licht auf die in Unruhe geratene Zeitlage wirft. In den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts drängte jede Landesregierung darauf, gute oder "grobe" Münzsorten im Lande zu behalten oder sie ins Land zu ziehen und statt ihrer schlechte Münzsorten auszuprägen und möglichst im Ausland zu vertreiben. Das führte zu einem rapiden Münzverfall. Hatte im Jahre 1606 der Reichstaler noch auf einem Kurs von 25 Fürstengroschen gestanden,

mußten Ostern 1620 für ihn bereits 56 Fürstengroschen entrichtet werden. In diesem Jahr versucht der lippische Rat von Hammerstein - ohne offizielle Legitimation, ganz gewiß aber im stillschweigenden Einvernehmen mit seinem Landesherrn -, in Frankfurt lippische Münzen von minderem Gehalt, sog. Schrecken^{berger}~~steiner~~ oder Apfelgroschen, auf dem Börsenumschlagplatz unterzujubeln, doch wird das fadenscheinige Geschäft von den dortigen Beamten durchschaut. Die lippischen Geldfässer fallen der Beschlagnahme anheim. Bei der nächstbesten Gelegenheit sucht sich Rat von Hammerstein zu rächen. So nimmt er im November 1620 drei Frankfurter Handelsleuten, die im Lipperland - u.a. möglicherweise auch in Oerlinghausen - Leinwand ankaufen wollten, die gesamte Barschaft von 2500 Reichstalern ab. Ihre Beteuerungen, es handele sich hierbei gar nicht ^{nur} ~~um~~ ihre eigenen, sondern auch um die Gelder Osnabrücker, märkischer und bergischer Kaufleute, stoßen auf taube Ohren. Im Mai des folgenden Jahres ereilt drei lippischen Gewerbetreibenden in Frankfurt ein gleiches Schicksal. Der Streitfall füllt im Reichskammergericht zu Wetzlar schließlich ein großes Aktenbündel. Graf Simon gerät sogar in Gefahr, des Münzregals für verlustig erklärt zu werden. Mit immer neuen Einwänden und Einreden gelingt es seinen Ratgebern aber, die Inkraftsetzung aufzuschieben. Danach schweigen die Akten. Die drängenderen Probleme des großen Krieges hatten den Vorfall offensichtlich überholt und nachfolgend verstauben lassen. ²¹⁾

Erste kriegerische Einwirkungen meldet Oerlinghausen aus den Dezembertagen des Jahres 1622. In den katholisch besiedelten Gebieten entlang der Westgrenze Lippes rekrutiert die Liga, das Bündnis der katholischen Reichsstände, neue Truppen. Dabei kommt es verschiedentlich zu Übergriffen auf lippisches Gelände.

Im Sommer des folgenden Jahres aber bricht das Verhängnis voll herein. Bei Höchst hatte Herzog Christian von Braunschweig, der militärische Führer des protestantischen Bündnisses, eine schwere Niederlage erlitten. Auf dem Rückzug durchheilt er am 17. Juli den lippischen Norden. Tilly, der kaiserliche Feldherr, verfolgt die Absicht, dem Braunschweiger den Weg abzuschneiden und einer Vereinigung mit den in Ostfriesland stehenden Verbänden des Grafen Mansfeld zuvorzukommen. Darum passiert er bei Horn den Teutoburger Wald und durchheilt mit seinem Hunderttausend-Mann-Heer die Senne. Von Stukenbrock aus fällt zu nächtlicher Stunde eine von Obrist Nyvenheim befehligte Reitereinheit in Oerlinghausen ein und richtet ganz entsetzliche Verwüstungen an. ²²⁾ Die Ausgeplünderten Ein-

wohner flehen bei Graf Simon um Hilfe. Dieser wendet sich am 24. Juli 1623 beschwerdeführend, wenn auch nicht ohne vorangestellte diplomatische Höflichkeitsfloskeln an Tilly:

"... Ich mag aber Ew. Excell. darbey nicht verhalten, daß, ungeachtet dero ungezweifelten ernstest Befehls, gleichwohl viel unterschiedliche eintzelichte Truppen bey 10, 20, auch hundert und darüber häufig hereingeritten und sonderlich im Kirspel Örlinghausen die armen Leute ... Überfallen, Häuser, Mühlen, Höfe, Fenster und Thüren mit Gewalt aus- und aufgeschlagen ..., alles Hausgeräth ... in Stücke zerschlagen, auch die Leute jämmerlich verwundet und beleidigt, die Kirchen uffgebrochen, ja auch ... der Todten Gräber nicht geschonet, die Särcke und Leichnam herausgenommen und alles, was irgendwo in Kirche und Häusern zu finden, geplündert und mitgenommen haben ..." ²³⁾

Doch läßt sich leicht vorstellen, daß in so rauen Zeitläuften diese Eingabe nicht allzu viel bewirkt hat.

Zwei Jahre später, im Sommer 1625, brannte es in unserer Gegend abermals lichterloh. Spanische Truppen hatten die Sparrenburg bei Bielefeld eingenommen, ravensbergische Bauern lutherischen Glaubens sich zusammengerottet, um die Eindringlinge wieder zu vertreiben. Dieses Vorhaben aber rief General Tilly auf den Plan. Von Paderborn aus marschierte er an der Kette des Teutoburger Waldes entlang gen Bielefeld, um den auf der Sparrenburg eingeschlossenen Spaniern Entsatz zu bieten. Er führte diesen Teilfeldzug erfolgreich zu Ende. Die Ravensberger mußten schwer büßen. Aber auch die angrenzenden lippischen Gebiete hatten während der Kampfwochen in nicht geringem Maße zu leiden. ²⁴⁾ Landdrost Levin von Donop schreibt an seinen in Paris weilenden Herrn, den Grafen Otto:

"Alle Örter der unteren Borde wurden ganz und gar ausgeplündert. Örlinghausen, Barkhausen und alle die reichen Meier der Ends ganz erbärmlich behandelt, also daß es nicht zu sagen." ²⁵⁾

Noch deutlicher werden die Verluste, die auf das Schuldkonto der Besatzungstruppen gehen, aus den Aufrechnungen des Vogtes Heinrich Tofall. Dieser beziffert in einer Eingabe vom 28.5.1625 seinen persönlichen Schaden auf 1043 Taler, 14 Groschen. Dabei beklagt er, daß sein Hof stärker belastet gewesen sei als andere und er allein so viel Kriegsvolk habe aufnehmen müssen wie die halbe Dorfschaft. Insbesondere seien Offiziere mit ihren höheren

Ansprüchen bei ihm einquartiert worden. Auch habe General Tilly ungefähr für 5 Wochen "in der Person selbst" in seinem Hause "gelegen". ²⁶⁾

Doch die Zeit der Leiden war noch längst nicht zu Ende. Nach dem Eintritt des Schwedenkönigs Gustav Adolf wendet sich das Blatt des Krieges zuungunsten der kaiserlichen Verbände. Nach der vernichtenden Niederlage bei Breitenfeld 1631 gerät Tilly in eine Zangenbewegung. Vom Norden aus dringen die Schweden weiter vor, vom Süden her bedrohen ihn die Hessen. Er versucht, die Weserplätze zu behaupten und belegt erneut das Land Lippe mit starker Einquartierung. Insbesondere die Pappenheimschen Reiter werden hier untergebracht. ²⁷⁾ Ab 1632 beherrschen jedoch die Schweden das Feld. Nach dem Tod ihres Königs in der Schlacht bei Lützen gebärden sie sich immer zügelloser und rücksichtsloser. So fallen am 16.4. 1633 etwa 50 Reiter in das Dorf Oerlinghausen sein. Die Bewohner hatten geglaubt, die protestantischen Schweden würden ihre Kirche unangetastet lassen, und aus dieser Erwägung ihre wertvolle Habe im Gotteshaus untergestellt. Aber das erweist sich sehr schnell als eine gewaltige Fehlrechnung. Die Söldner kennen kein Pardon und nehmen alles mit, was nicht niet- und nagelfest ist. Auch die Kontributionsgelder des Vogtes wandern in ihre Tasche. So gibt es, zumal auch die Kaiserlichen von der Senne aus immer wieder hereinsprengen, bis zum Friedensschluß von Münster und Osnabrück im Jahre 1648 noch manchen unliebsamen Vorfall. Des öfteren hatten die verängstigten Bewohner Zuflucht in den Wäldern gesucht und dabei notgedrungen Ackerbau und Sorge für das Vieh vernachlässigt. Einzelne Gebäude, so ein größeres auf dem sog. Kriegerbrinke im Menkhauser Berg in der Nähe des Wellenkruges, sind nach den Mutaßung Hermann Diekmanns im Dreißigjährigen Krieg zerstört und nie wieder aufgebaut worden. ²⁸⁾

Eines zeitlich entschieden kürzeren, aber in das Leben der Bevölkerung nicht minder gravierend eingreifenden militärischen Ereignisses ist hier noch zu gedenken, des Einfalls der münsterschen Truppen unter der Befehlsgewalt des kriegerisch gesonnenen Bischofs Bernhard von Galen in den Jahren 1675/76.

Als am 15.6.1675 Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst, die Schweden in der Schlacht bei Fehrbellin besiegt hatte, fühlten sich die Dänen ermächtigt, die Schweden in den Herzogtümern Bremen und Verden - beide waren diesen im Westfälischen Friedensschluß zugefallen - anzugreifen. In der anstehenden

Auseinandersetzung wollte Bernhard von Galen ein entscheidendes Wort mitzusprechen haben. So zog er seine Truppen zusammen und schickte sie auf den Marsch nach Bremen. Er wählte jedoch nicht den direkten Weg, sondern ließ sie erst mal in die Grafschaft Lippe einrücken, um hier ausgiebig Proviant und sonstige Ausrüstungsgegenstände zu fassen. Dabei wollte er wohl auch eine alte Rechnung mit dem lippischen Grafen begleichen, der einst respektwidrig über ihn gesprochen haben soll. Mit Lippe waren auch Rheda, Rietberg und Schaumburg-Lippe betroffen.

Als Simon Henrich die Nachricht vom Vormarsch der münsterschen Truppen empfangen hatte, ließ er sofort alle Pässe des Teutoburger Waldes mit Wachtposten besetzen. Landhauptmann Flörke oblag die Aufgabe, mit seinen Truppen Oerlinghausen, das Schopketal und die Hänge des Menkhauser, Barkhauser und Brunsberges zu verteidigen. Allerdings war dieser Befehl, zumal als Bernhard mit 6-7000 Mann anrückte, praktisch unerfüllbar. Das reguläre Truppenkontingent Lippes stand zur Unterstützung des Reichsheeres gegen die Raubzüge des französischen Königs Ludwig XIV. am Oberrhein. Flörke hingegen konnte sich nur auf die unerfahrenen, militärisch kaum ausgebildeten Landmilizen stützen. Beim ersten Ansturm warfen die lippischen Vaterlandsverteidiger ihre Flinten - mangels solcher oft auch nur ihre Mistforken - ins Korn und suchten das Weite. ²⁹⁾

Die nun folgenden Ausplünderungen standen denen des Dreißigjährigen Krieges in keiner Weise nach. Allein in Oerlinghausen lagerten seit dem 5. Juli sieben der acht in Lippe einmarschierten Münsterschen Regimenter. Sieben Wochen lang mußte Lippe die Truppen erdulden. Am 25. August endlich zog der Bischof seine Streitmacht auf der Knetterheide zusammen und nahm Kurs auf Bremen.

Nach siegreich bestandem Feldzug hatte er sich die Grafschaft Lippe als Winterquartier ausbedungen. Diesmal war ihm Simon Henrich aber zuvorgekommen. Auf Vorschlag des Grafen August zur Lippe-Brake hatte er sich erboten, das Leibregiment des Herzogs von Braunschweig-Celle, Georg Wilhelm, für den Winter bei sich aufzunehmen. Als am 5. Nov. der Obrist von Haxthausen mit seinen Leuten eingetroffen war, hielt es Bischof Bernhard für ratsam, sich nicht ernsthaft mit der nach Lippe beordneten Besatzung anzulegen. Nur im Varenholzer Raum ereigneten sich einige geringfügige Scharmützel. Die Braunschweiger blieben noch bis Dezember 1676 im Lande, führten sich aber unvergleichlich besser auf als die münsterschen Mannen. Im Friedenskongreß zu Nymwegen wie auch auf dem Reichstag zu

Regensburg erhob Lippe eine hohe Entschädigungsforderung, bekam aber im Endergebnis keinen dürren Heller zu sehen. Noch Jahrhunderte später spukte Bernhard von Galen, der "Devestator Lippiae", als Schreckgestalt durch lippische Kinderstuben, wie es der alte Drohreim bezeugt:

"Berndken van Galen
De wert di halen".

Die stärksten Verluste durch die Münstersche Invasion hat in Oerlinghausen der Landvogt Johann Bracht, den wir einige Seiten zuvor als eine besonders energiegeladene und zielbewußte Persönlichkeit kennengelernt hatten, erlitten. Er vermochte sich von diesem Schlag nicht mehr zu erholen. Nur zwei Jahre nach dem Einfall endete sein Leben. ³⁰⁾

Anmerkungen:

- 1) Erich Kittel, Heimatchronik des Kreises Lippe. 2. verb. u. erg. Aufl. Köln 1978, S. 97.
- 2) Aug. Reuter, Das Dorf Oerlinghausen und seine Bewohner nach 1500. Maschr. Ms. o.J., S. 2.
- 3) Kittel, S. 98 f.
- 4) Landes-Verordnungen d. Grafschaft Lippe. Bd 1. Lemgo 1779, S. 421.
- 5) Reuter, S. 6-7.
- 6) Ebd., S. 1 u. 2.
- 7) Landes-Verordnungen, Bd 1, S. 367.
- 8) Reuter, S. 1-2.
- 9) Ebd., S. 5.
- 10) Landes-Verordnungen, Bd 1, S. 431 f.
- 11) Reuter, S. 4.
- 12) Ebd., S. 5.
- 13) Landes-Verordnungen, Bd 1, S. 372.
- 14) Ebd., S. 454.
- 15) Kittel, S. 91.
- 16) Herm. Diekmann, Die Geschichte d. Bergstadt Oerlinghausen im Teutoburger Wald. Oerlinghausen 1936, S. 61.
- 17) Ebd., S. 61-62.
- 18) Ebd., S. 62-63.
- 19) Ebd., S. 63.
- 20) Ebd., S. 63-64. Außerdem: Aug. Reuter, Der Brachtsche Krug in Oerlinghausen. Oerlinghausen 1948. (4 S.)

- 21) Wilh. Blümchen, Geld- u. Handelskrieg zwischen Lippe und Frankfurt um 1620 (Lipp. Hausbuch. Lage. Jg. 1.1950, S. 69-70). Vgl. Aug. Falkmann, Eine Geschichte aus d. Zeit d. Kipper u. Wipper (in: Falkmann, Beiträge z. Gesch. d. Fürstenthums Lippe aus archival. Quellen. H. 2. Lage, Detmold 1856, S. 156-188).
- 22) R. Stegmann, Die Grafschaft Lippe im dreißigjährigen Kriege (Mitt. aus d. lipp. Gesch. u. Landeskunde. 3.1905, S. 1-155, hier S. 29).
- 23) Diekmann, S. 58 f.
- 24) Wilh. Meyer, Aus Oerlinghausen zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges (Lipp. Dorfkalender. Detm. N.F. 1.1949, S. 35-36).
- 25) Stegmann, S. 48.
- 26) Meyer a.a.O.
- 27) Stegmann, S. 78.
- 28) Diekmann, S. 59.
- 29) A. Falkmann, Beiträge z. Gesch. d. Fürstenthums Lippe. H. 1. Lemgo, Detmold 1847, S. 35-66. - Vgl. Dorothee Theopold, Die MÜNstersche Invasion in Lippe (Niedersachsen. Bremen. 20. 1914/15, Nr. 22, S. 357-59).
- 30) Aug. Reuter, Der Brachtsche Krug in Oerlinghausen. Oerlingh. 1948, S. 3.

III. Oerlinghausen im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung

Nach dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg hatte das Zepter der Reichsgewalt viel an Glanz und Schärfe verloren. Die territorialen Herren bekamen Oberwasser, achteten selbstbewußt auf persönlichen Machtzuwachs und beschnitten die ohnehin nicht bedeutsamen Einflußmöglichkeiten der Landstände, wo immer sich dazu Gelegenheit bot. Ludwig XIV. von Frankreich (+1715), der Sonnenkönig, galt als ihr erklärtes Vorbild. Wie in anderen Ländern, entfalteten sich auch in Lippe ausgeprägt absolutistische Tendenzen, angefangen unter der Regentschaft Hermann Adolfs (1652-1666), fortgesetzt unter Simon Henrich (1666-1697) und zum Gipfel geführt unter Friedrich Adolf (1697-1718).

Ein bedauernswertes Opfer autoritärer Kabinettswillkür wurde der Oerlinghauser Vogt Hermann Adolf Bracht. Wie sein Vater und Vorgänger im Amt, Johann Bracht (+1677), erfreute er sich anfänglich der uneingeschränkten Gunst seines erlauchten Herrn. Alljährlich fiel Friedrich Adolf mit stattlichem Gefolge in Oerlinghausen ein und ließ hier üppig auftafeln. Allein der Schuldenberg des verschwenderisch lebenden Regenten wuchs und wuchs. Zu den Pflichten eines Vogtes gehörte es, die Steuern und Abgaben für die Gräfl. Kammer in Detmold einzuziehen. Die Kammer, immer in Geldnot, hatte von Bracht die Beträge zwar laufend entgegengenommen, ihre Bestätigung aber schließlich um gut 10 Jahre verzögert. Als er 1712 energisch auf ordnungsgemäße Abnahme bestand, wurde der Spieß plötzlich gegen ihn gekehrt. Jetzt behauptete die Kammer, noch eine Forderung von 3900 Taler gegen ihn zu haben. Bracht wanderte in Arrest, sein gesamtes persönliches Vermögen wurde beschlagnahmt und das Mobiliar versteigert. Mit den noch unmündigen Kindern mußte seine Frau Haus und Hof verlassen. Nach 47 Wochen Haft fand Bracht Unterschlupf in Paderborn. Von dort aus strengte er ein Verfahren beim Reichskammergericht in Wetzlar gegen die lippische Regierung an. Zwar wurde er verhältnismäßig bald in allen Punkten rehabilitiert, doch verstanden es der Graf und nach dessen Tod (1718) sein Nachfolger, Simon Henrich Adolf, die volle Entschädigungsleistung zu umgehen. Bracht vermochte sich von dem erlittenen Schlag nicht mehr zu erholen und starb 1722. Wegen drückender finanzieller Verpflichtungen mußten seine Kinder 1752 den wiedererlangten Besitz veräußern. ¹⁾



In einem heute kaum noch vorstellbarem Maße griffen die landesherrlichen Verordnungen aus jener Zeit in die Privatsphäre der Bürger ein. In der Lippischen Kleiderordnung von 1684 verbot Simon Henrich "alle Hoffahrt und Kleiderpracht in Trachten über Standes Gebühr bei Mann- und Weibervolk und sonderlich bei diesem die Entblößung bis auf die Brüste und dergleichen Anzeigungen eines zur Leichtfertigkeit und fleischlicher Geilheit hellenden oder mit derselben durchtriebenen Gemüths". ²⁾ Zwei Jahre später schrieb er den "Bauer- und Hausleuten auf dem platten Lande" vor, kein anderes als das in der Grafschaft hergestellte Tuch zu kaufen. "Meißnische und schlesische Laken" sollten auf öffentlichen Markttagen in den Städten nur geduldet werden, wenn sie "vorhero von tauglicher Arbeit und gehöriger Breite befunden und gegen Erlegung eines halben Thalers auf jedes Stück von den beidigten Aestimatoren mit der lippischen Rose gezeichnet" worden seien. ³⁾ Achtzig Jahre später wettete der Reg. Graf Simon August, die "Kleiderpracht" habe, "der geldbeklemmenden Zeiten ohngeachtet, solchergestalt überhandgenommen", daß die Verordnung vom 15.3.1686 wieder "aufs straklichste befolget werden" müsse. ⁴⁾ Hatte die absolutistischen Herrscher des 17. Jahrhunderts in erster Linie das Verlangen erfüllt, mit den Kleiderordnungen die Standesunterschiede deutlich festzuschreiben, so mögen für den auf sparsame Haushaltsführung bedachten Simon August ökonomische Erwägungen im Vordergrund gestanden haben.

In Trauerfällen waren strenge Regeln zu beachten. Am 6. April 1742 ordnete Wilhelmine Johannette u.a. an, daß bei Begräbnissen "Gastmahle und das Gesöf" gänzlich zu unterbleiben habe. Eine Witwe solle das Absterben ihres Ehemannes ein ganzes Jahr betrauern, ein Witwer den Verlust seiner Frau ein halbes. Weiter heißt es: "Die Eltern mögen ihre Kinder, wenn sie das siebente Jahr passieret, 3 Monate, diejenigen aber, welche unter 7 Jahren sterben, garnicht betrauern". ⁵⁾ 1766 wurde in Oerlinghausen der Bürger Heinrich Wöstmann mit der Begründung angezeigt, er habe sein verstorbenes Kind, "welches nicht einmal sechs Wochen alt gewesen", betrauert. Die Frau des Kantors Voß mußte ein Bußgeld entrichten, weil sie wegen des Todes eines Onkels schwarzes Tuch angelegt hatte. ⁶⁾ Simon August verschärfte die bestehenden Bestimmungen noch in mehreren Schritten. Am 10. Okt. 1780 heißt es schließlich ganz unumwunden: "So verbieten Wir hiemit nunmehr

ohne Ausnahme das Trauern in denen bishero noch erlaubt gewesenen Fällen und selbst das Tragen schwarzer Kleider bei Leichenbegängnissen." ⁷⁾

Verhältnismäßig großmütig verfuhr Simon August bei Hochzeitsfeiern. Den Meiern auf dem Land gestatte er, bei einer Hochzeit bis zu 40 Personen "außer ihrem Hause einzuladen und zu tractieren". Halbmeier und Großkötter durften hingegen die Zahl 30, Kleinkötter die Zahl 24, Straßenkötter, Brinksitzer und Einlieger die Zahl 20 nicht überschreiten. Bei Kindtaufen sollten in Städten und Dörfern "mit Einschluß der Gevattern und der Frauens, welche der Kindbetterin Beistand geleistet haben, überhaupt nur 12 Personen außer dem Hause eingeladen" und die Feierei nicht über einen Tag ausgedehnt werden. ⁸⁾

Die kuriosesten Verordnungen aber richteten sich gegen das Kaffeetrinken. Im 17. Jahrhundert hatte der Kaffee von Arabien und Vorderasien aus in Europa Einzug gehalten. Er erfreute sich im 18. Jahrhundert wachsender Beliebtheit bei allen Ständen. Zürnend nahm Simon August, der "Vater des Vaterlandes", wahr, wie für den schändlichen Türkentrank in zunehmendem Maße kostbares lippisches Geld ins Ausland floß. Hatte er zunächst nur im Sinne, die schwarzen Bohnen mit einer drastischen Steuer zu belegen, sah er sich im Edikt vom 12.3.1765 dann aber doch zu weit rigoroseren Maßnahmen gedrängt: "Weil Wir solchem landverderblichen Unwesen ... länger nachzusehen nicht gemeinet sind ..., ist unser ernstlicher Wille und Befehl, daß unsere Unterthanen auf dem platten Lande samt Und sonders, sie seyen Meier oder Kötter, benebst ihrem Gesinde und Arbeitsleuten, desgleichen die Handwerks-, Arbeitsleute und Tagelöhner in den Städten sich des ihnen schädlichen Caffee-Trinkens bei 5 Goldfl. Strafe und Verlust ihres Caffee-Geschirres hinführo schlechterdings enthalten sollen." ⁹⁾

Für heutige, aber wohl auch schon für damalige Begriffe waren besonders anfechtbar an dieser Verordnung nicht nur die Ausnahmeklauseln, die den Amtmeiern auf dem Lande, den Adeligen, höhergestellten Bürgern in den Städten, ja selbst Juden den Genuß des Getränkes gestatteten, sondern auch die Anweisung, daß Denunzianten der dritte Teil der Strafsumme erlassen werden solle. Das führte zu einer üblen Schnüffelei, die zumal in Derlinghausen ihre traurigen Blüten trieb. So zeigte der Bauerrichter Brune im Jahre 1776 die Witwe des Leinenhopsers Düning an und vermeldete, daß "bei selbiger am 20. Nov. ein kupferner Kessel von ohngefähr

einem Eimer groß noch wirklich mit warmem Kaffee angefüllt" gewesen sei. Ferner wurde die Frau des Schankwirts Schmidt beim Kaffeerösten überrascht. Der Grobschmied Hellkamp mußte gar zwei Tage Gefängnis bei Wasser und Brot absitzen, zumal er sich nach dem Ertappen dem Bauerrichter gegenüber auch noch vermauliert hatte. ¹⁰⁾

Weitere diesbezügliche Verlautbarungen geben zu erkennen, daß es mit der strikten Einhaltung des Edikts vom 12.3.1765 nicht zum besten bestellt war. Bald ließ sich der Siegeszug des so heftig befehdeten Getränkes nicht mehr stoppen. Einen letzten Versuch, das Kaffee-Edikt durch ein generelles Verkaufsverbot von neuem ins Leben zu rufen, hat der Oerlinghauser Amtsrat Rötteken mit einer Eingabe an die Fürstl. Rentkammer vom 16.12. 1791 unternommen. Die Regierung hielt es jedoch aus ~~Bedenklichkeiten~~ "Bedenklichkeiten, die den jetzigen Zeitumständen folgen" für ratsam, "keine neue Verordnung gegen den Kaffeemißbrauch zu veranlassen". ¹¹⁾

Die Katasterrevision des Jahres 1721 hatte keine befriedigenden Ergebnisse erbracht. Deshalb sah sich die lippische Regierung veranlaßt, eine Landvermessung durchzuführen. Mit dieser Arbeit beauftragte sie den aus Minden stammenden Maler und Landvermesser Johann Christoph Friemel. Zwischen 1725 und 1736 ist der Genannte namentlichen in den Vogteien Detmold, Lage, Heiden, Schötmar, Oerlinghausen und Falkenhagen tätig gewesen. Die von ihm in der Vogtei Oerlinghausen angefertigten Flurkarten gelten aber schon lange als verschollen. Aus den Berichten geht hervor, daß das Unternehmen in Oerlinghausen, wie anderenorts auch, einigen Ärger aufgewirbelt hat. Da im Staatssäckel zum damaligen Zeitpunkt gähnende Leere herrschte, wurden die Bauern dazu verurteilt, für die auf ihren Grundstücken vorgenommenen Vermessungsarbeiten eine Gebühr zu entrichten. Pro Fuder (48 Scheffelsaat) waren 1 Rth. 18 Gr. zu zahlen. Außerdem sollten sie Friemel und seine Familie beköstigen. Mit Argwohn verfolgten sie deshalb seine langsame und umständliche Meßtätigkeit und beklagten sich u.a., daß er zum reinen Vergnügen in der Gegend herumreite und dem einen die Gebühren erlasse, während er sie dem anderen doppelt aufhalse. Noch 1742 weigerte sich ~~er~~ der Meier zu Wistinghausen, für die geforderten Meßgebühren aufzukommen. Nach einem gerichtlichen Prozeß wurde die Zahlung zwangsweise angeordnet. ¹²⁾

Wie eine Tragikomödie mutet die Geschichte des Baus der Windmühle auf dem Rücken des 334 m hohen Tönsberges an. Noch heute ragt ihr charakteristischer Stumpf, "Kumstonne" genannt, als Wahrzeichen Oerlinghausens weithin sichtbar in die Lande. Die Gräfl. Rentkammer in Detmold hatte einen Plan ausgetüftelt und diesen Standort als besonders geeignet erachtet. 1752 ließ sie mit dem Erdaushub beginnen, ohne den Grundeigentümer, den Abteilich-Herfordischen Kanzleirat Willibald Barkhausen, Besitzer des Meierhofes Niederbarkhausen, zuvor verständigt zu haben. Eine Beschwerde beim Reichskammergericht in Wetzlar war die Folge, doch nach dem Einlenken der Rentkammer einigten sich beide Parteien. Die Windmühle durfte nun vollendet werden. Viel Glück hat sie aber weder den Pächtern noch dem herrschaftlichen Besitzer eingebracht. Die Bauern empfanden es als zu beschwerlich, das Korn den steilen Berg hochzugarren. Da das Räderwerk nicht Arbeit genug erhielt, vermochten die Pächter ihre Pachtsummen selten aufzubringen und wechselten ständig. Um 1800 riß ein Sturm die Windmühlenflügel los. Nach dem Konkursverfahren gegen den letzten Pächter namens Pehle ging die Mühle 1815 in das Eigentum des Niederbarkhauser Gutsbesitzers Tenge über, der 1851 den Betrieb in die unmittelbare Nähe seines Hofes verlegte. ¹³⁾

An schmerzlichen Vorkommnissen nennt die Oerlinghauser Chronik eine katastrophale Feuersbrunst im Jahre 1699 und eine Ruhrepidemie im Jahre 1719, die viele Gemeindeglieder dahinraffte. ¹⁴⁾

Das politisch bedeutungsschwerste und auch in das Leben der Bevölkerung einschneidendste Ereignis der zu schildernden Zeitepoche aber war der Siebenjährige Krieg (1756-1763). Zwar hatte sich Lippe im Konflikt der Mächte - Preußen und England auf der einen Seite, Österreich, Frankreich und Rußland auf der anderen - für neutral erklärt und ist von unmittelbar kriegerischen Auseinandersetzungen innerhalb seiner Grenzen auch weitgehend verschont geblieben, mußte aber doch zahllose Truppendurchmärsche, Besatzungen und Plünderungen über sich ergehen lassen. Der Oerlinghauser Winkel war hiervon besonders betroffen.

Im Frühjahr 1757 konnte der Befehlshaber der preußischen Armee, Herzog von Cumberland, nach dem Fall Lippstadts seine Sperrstellung im Bielefelder Paß gegen die französische Armee unter Marschall d'Estrees nicht länger halten und mußte sich nach Minden zurückziehen. Am 16. Juni ließen sich die ersten französischen Husaren in Oerlinghausen blicken. 3 Tage später zog ein

ganzes Armeekorps nach und errichtete Lager in Stadt und Umgebung. Das größte befand sich am Stöhnebrink. In Barkhausen wurden alle Wiesen und Felder kurzerhand abgemäht, 7 Fischteiche abgelassen, das Vieh abgeschlachtet, Bäume gerodet und sämtliche Vorräte beschlagnahmt. Der entstandene Verlust bezifferte sich auf rund 5000 Rth. Am 4. Juli setzten diese Einheiten ihren Marsch fort, doch folgte unter dem Kommando von Berchiny ein neuer Verband stehenden Fußes. Das von ihm am 8. Juli in der Nähe des Kastanienkruges aufgebaute "Camp d'Urlinhausen" ist in einer zeitgenössischen Kartenskizze festgehalten. Für die wenig später erfolgte Räumung dieses Lagers wurde, obwohl sich die Hinterlassenschaft, bestehend aus 60 Fuder zertretenem Stroh, 20 Fuder Holz und 281 Fuder Mist, als völlig wertlos erwies, der lippischen Regierung eine "Entschädigung" von 1000 Talern abgepreßt. Nach dem Wegzug der Truppen mußten die Oerlinghauser Einwohner Wagen und Pferde abstellen und bei Schanzarbeiten in Lippstadt Hilfe leisten. Im Oktober verlangte die französische Armee von Lippe 50 000 Verpflegungsrationen.

Das Kriegsgeschehen wendete sich. Unter Prinz Ferdinand von Braunschweig formierten Preußen und England eine neue Heeres Einheit, die die Franzosen aus ihren Winterquartieren vertrieb und innerhalb weniger Wochen bis an den Rhein zurückwarf. Nach Monaten relativer Ruhe erlitt Ferdinand im April 1759 bei Frankfurt eine empfindliche Niederlage. Und bereits zur Jahresmitte pochten die Franzosen erneut an der lippischen Pforte. Am 2. Juli schlugen sie beim Lupinenkrug ihre Zelte auf, während die Hauptstreitmacht Stukenbrock besetzt hielt. Am 4. Juli setzte die Armee ihren Vormarsch in östliche Richtung fort. Ein Kommando von 50 Mann und ein Hospital mit 800 Kranken blieben zurück. Der Oerlinghauser Amtmann Ramus entging nur ganz knapp der Arretierung, nachdem es ihm nicht gelungen war, 4000 Rationen Heu und Hafer und 6000 Bund Stroh für die Besatzungsmacht aufzutreiben.

Am 1. August mußten sich die Franzosen in der Schlacht bei Minden den Verbündeten beugen. Nun fluteten alle militärischen Verbände in die entgegengesetzte Richtung. Lippe gelangte fortan - von einer kurzfristigen Unterbrechung im Jahre 1761 abgesehen - in die preußische Einflußzone. Ferdinand von Braunschweig mangelte es vor allem an soldatischem Nachwuchs. Mit List und Tücke ließ er die Werber Überall im Lande die Trommel rühren. Im Mai nahm die lippische Regierung die Aushebungsaktionen in eigene Regie.

Daraufhin versteckten sich viele junge Männer in den umliegenden Wäldern oder suchten in der Senne Zuflucht. Die Äcker wurden vielfach nicht mehr ordnungsgemäß bestellt. Als im Jahre 1763 die Waffen endlich schwiegen, war der angerichtete Schaden in ganz Lippe beträchtlich. Eine statistische Erhebung ist auf 1 073 177 Reichstaler gekommen. Allein 72 538 Rth. entfallen auf die Okkupationen, die während der Jahre 1757/58 das Amt Oerlinghausen heimgesucht hatten. ¹⁵⁾

Wie Überall im Land, so nimmt auch in Oerlinghausen nach dem Siebenjährigen Krieg die Zahl der Bevölkerung zu. Von 775 Einwohnern im Jahre 1776 klettert sie auf 1430 im Jahre 1824. ¹⁶⁾ Daß dieser Anstieg nicht durchweg von wirtschaftlichem Wachstum begleitet war, verdeutlicht eine statistische Aufrechnung in den Fürstl. Lipp. Intelligenzblättern vom Jahre 1804. Habe, so heißt es hier, ein Drescher im Jahre 1658 2 1/2 bis 3 Groschen verdient, so im Jahre 1804 3-4 Gr. Ein Maurermeister sei im gleichen Zeitraum von 9 Gr. lediglich auf 9-12 Gr. gelangt. Für die Getreidepreise hingegen sei eine Zunahme über das Doppelte zu verzeichnen (Roggen von 19 Gr. auf 1 Rth. 12 Gr. 1 1/2 Pf., Hafer von 11 Gr. auf 27 Gr. 2 1/2 Pf., Gerste von 16 1/2 Gr. auf 35 Gr. 1 4/5 Pf.) ¹⁷⁾

Einen unbestreitbaren Aufschwung aber verdankt Oerlinghausen dem Leinenhandel. Während im übrigen Lipperland fast nur grobes Leinen gewebt wurde, fertigten die Oerlinghauser Webstühle - 1776 gab es von ihnen 302 an der Zahl ¹⁸⁾ - überwiegend feines Leinen an, das sich außer Landes zunehmender Beliebtheit erfreute. Darum verlegten sich einige gewandte Bürger darauf, das Leinen von den Herstellern aufzukaufen und dann mit der Ware ganz Deutschland zu durchziehen. Manche setzten ihre Vorräte auch in Italien und Südfrankreich ab und kehrten in der Regel mit gutem Verdienst in die Heimat zurück. Man nannte sie "Leinenhopser". Gegen Ende des 18. Jh. entwickelte sich aus dem anfänglich reinen Hausierhandel ein regelrechter Großhandel. So stellte der Oerlinghauser Leinenhändler Tölke eine Anzahl "Hopser" an und ließ durch sie das aufgekaufte Leinen in Hamburg, Amsterdam, Kopenhagen und anderen bedeutenden Handelsplätzen vertreiben. Außerdem beschickte er Messen und Märkte in Leipzig, Braunschweig und Frankfurt. Sein Umsatz soll zeitweilig 100 000 Taler betragen haben. Ein anderes Leinenhandelshaus gründete Filialen in Mainz, Würzburg, Darmstadt, Nürnberg und München. ¹⁹⁾

1774 wurde preußischerseits der Postkurs Bielefeld-Detmold eingerichtet und Oerlinghausen mit einer Posthalterei versehen. Hier fand der Pferdewechsel statt. Nach Hinzutritt weiterer Postkurse verrichteten später zeitweise 3 Postillone mit 9 Pferden an dieser Station ihren Dienst. ²⁰⁾

Da die Rechts- und Steuerhoheit der im Vertrag von 1491 zwischen Ravensberg und Lippe ausgeschnateten Höfe jeweils beim bisherigen Territorialherren verblieben war, was im Laufe der Zeit zu "mancherlei Inconvenienzen und unangenehmen Irrungen zwischen beiden Landesherrschaften" geführt hat, einigten sich König Friedrich Wilhelm II. von Preußen und Graf Ludwig Heinrich Adolph zur Lippe in einem am 7.5.1787 ratifizierten Abkommen auf gegenseitige Überschreibungen. Etliche Höfe im Amt Oerlinghausen gelangten somit erst jetzt in die volle lippische Obhut. ²¹⁾

Werfen wir nun einen Blick auf das Schulwesen im 18. Jahrhundert. Zwar bestand in Lippe im Unterschied zu anderen deutschen Landen eine Art Schulpflicht schon seit 1684 ²²⁾, doch war man in der Praxis von einem ordnungsgemäß geregelten Unterrichtsbetrieb noch meilenweit entfernt. Viele Eltern ließen ihre Kinder entweder gar nicht oder nur selten zur Schule gehen, weil sie sie zum Viehhüten oder zur Feldarbeit dringend benötigten. In Oerlinghausen murrten besonders die Senner über den viel zu weiten Anmarsch zur Schule für ihre Kinder. Einen eigentlichen Lehrerstand gab es noch nicht. Lt. einer Anweisung aus dem Jahre 1722 konnten für die Erteilung des Schulunterrichts auf dem Lande Handwerker herangezogen werden. Für geeignet befunden wurde jeder, der es verstand, schwierige Wörter ordentlich zu buchstabieren und die gebräuchlichsten Kirchenlieder sauber vorzusingen. Alles übrige hatte in der Regel der Rohrstock zu besorgen. Zu Beginn des Jahrhunderts mußte in Oerlinghausen einer dieser Laienlehrer amtsenthoben werden, weil er "ein liederliches Leben geführt und die Schule auf den Hund gebracht" haben soll. Ganze zwei Schüler seien zum Schluß noch verblieben. Als Mann von markigem Zuschnitt tritt um das Jahr 1748 der "Kantor" Voß die Schulszene. Auch er war zuvor wohl nichts anderes gewesen als ein schlichter Leineweber, dachte aber für seine Zeit recht fortschrittlich und ließ sich, wie seine Eingaben an die Behörden bezeugen, durch keine Mißhelligkeiten unterkriegen. 1766 erwarb er ein Wohnhaus auf dem Wehmgrundstück. Dort sorgte er für einen etwas geeigneteren Unterrichtsraum als zuvor bestanden hatte.

Sein Gehalt war freilich kümmerlich bemessen. Für das Orgelspiel in der Kirche erhielt er ganze 4 Th. pro Jahr, für den Schulunterricht jährlich 15 Gr. pro Kind. Da er damit seinen Existenz-Unterhalt schwerlich hätte bestreiten können, war ihm gestattet, während der Erntezeit 6 Wochen auf Tagelohn zu gehen. Das von der Gemeinde angewiesene, einen Morgen große "Kantorland" sollte von den Bauern mit bestellt werden. Außerdem stand ihm die Lieferung kleinerer Deputate zu. Doch wurde in Wirklichkeit beides kaum befolgt. So darf es nicht Wunder nehmen, daß Kantor Voß manches Mal zu Gegenmaßnahmen gegriffen, die Kinder unbelehrt nach Hause geschickt und den Dienst an der Orgelbank verweigert hat. ²³⁾

Eine bemerkenswerte Aufwärtsentwicklung im Schul- und Bildungswesen Oerlinghausens zum Ende des 18. Jh. ist untrennbar mit dem Namen von Cölln verbunden. Pfarrer Georg Conrad von Cölln (+1789) war ein typischer Vertreter des geistlichen Standes der Aufklärungszeit, erfüllt von der Erkenntnis, daß die Hebung der Wohlfahrt und des Wissensstandes des kleinen Mannes sich in wesentlichem Maße gedeihlich auf das ganze Staatswesen auswirken müsse. Für seine Verdienste um die Verbreitung der Bienen- und Obstbaumzucht erhielt er 1788 eine öffentliche Auszeichnung. ²⁴⁾ Sein Sohn, Kandidat der Theologie Dietrich von Cölln, der von 1779-1785 dem Vater in der Gemeindearbeit zur Hand ging und dabei auch die Schule mit zu betreuen hatte, beschritt in der Unterweisung ganz neue Wege. Einmal im Monat veranstaltete er mit den ihm anvertrauten Kindern ein Schulfest. Solche Feste begannen mit einem Gottesdienst, an den sich fröhliche Spiele und die Aufführung kleiner Theaterstücke schlossen. Der Höhepunkt war ein Umzug mit Kronen-, Kranz- und Stabträgern. Kinder, die sich durch gutes Betragen und fleißiges Lernen hervorgetan hatten, durften die genannten Symbole vorantragen. ²⁵⁾ Für Kinder wie Erwachsene der Gemeinde gab Dietrich von Cölln in handgeschriebener Form die "Oerlinghauser Zeitung" heraus. In diesen Blättern schilderte er mit dem Ziel, bei seinen Lesern Moralgefühl zu schärfen und zu festigen, wahre, aber auch erdichtete Begebenheiten aus dem Alltag. ²⁶⁾ Seine Methode, das bislang geübte stupide Straf- und Rohrstockprinzip durch lobende Anerkennung für "Zeugnisse eines ordentlichen Lebens" zu ersetzen, erregte auch außerhalb des lippischen Landes Aufsehen. ²⁷⁾ Doch er hatte noch nicht das 30. Lebensjahr vollendet, als ihn der Tod entriß.

Sein Bruder, August von Cölln, folgte dem Vater im Amt nach und setzte das von Dietrich begonnene Werk fort. 1794 legte er seine katechetischen Erfahrungen in dem Büchlein "Christlicher Unterricht nach der Geschichte und Lehre der Bibel für Kinder auf dem Lande" nieder. Er tat sich außerdem als geistlicher Liederdichter hervor. Noch nach dem 1. Weltkrieg enthielt das lippische Kirchengesangbuch 7 Lieder August von Cöllns. Besonders gern stimmten die Gemeinden seinen von Anton Heinrich Pustkuchen vertonten Osterchoral "Er lebt, er lebt, ist herrlich erwacht!" an. ²⁸⁾

1797 wurde dieser Mann als Generalsuperintendent nach Detmold berufen. Keine Geringere hatte den Anstoß zu der verantwortungsvollen Ernennung gegeben als Fürstin Pauline zur Lippe, zu diesem Zeitpunkt noch nicht Regentin des Landes, doch bereits maßgebend an seiner Führung beteiligt. Es war ein unvergleichlicher Gewinn für Lippe, nach 1802, in Zeiten schwerster Nöte und Belastungen, diese verstandesklare, umsichtige und von gewissenhafter Fürsorgepflicht erfüllte Frau auf dem Thron zu haben. Ihrem Wesen und ihrer auf das Praktische gerichteten Glaubensüberzeugung standen Männer wie die Oerlinghauser Pastoren von Cölln nahe. ²⁹⁾ Nach dem Oerlinghauser Vorbild ließ sie auf dem Detmolder Büchenberg Kinderfeste veranstalten und wirkte selbst aktiv dabei mit. ³⁰⁾ Unermüdlich war sie für Waisenkinder, Arme, Kranke und Gebrechliche tätig, wie es die von ihr begründeten Anstalten bezeugen. Aber sie konnte sich nicht auf soziale Wirksamkeit beschränken. Der Machtzugriff des französischen Kaisers Napoleon bis tief ins Herz der deutschen Nation verlangte eine energische und ziel-sichere Hand am Steuer des kleinen und so gefährdeten Staatsgebietes. Wie allgemein bekannt sein dürfte, gelang es Pauline, durch Eintritt in den Rheinbund Lippe von französischer Besetzung freizuhalten, dank rechtzeitigem Austritt aber auch die verbündeten Gegner Napoleons gnädig zu stimmen und zu erreichen, daß das Land nach dem endgültigen Zusammenbruch des Korsen nicht einer preußischen Provinz zugeschlagen wurde.

Es mußte freilich auch manch harter Preis für diese erfolgreiche Politik gezahlt werden. Der Rheinbund verlangte von Lippe die Entsendung eines militärischen Verbandes. So war es lippischen Soldaten aufgetragen, in Tirol und 1810 in Spanien einige Kämpfe zu bestehen. ³¹⁾ Recht verlustreich endete der Einsatz des 1812 nach Danzig entsandten Bataillons. 568 Mann aus Lippe hatten im Februar 1812 zusammen mit 282 Bückeburgern den großen Marsch

angetreten. Im Herbst 1812 wurde diese Einheit bis Smolensk vorbeordert, mußte sich aber infolge der für Napoleon verhängnisvollen Kriegssereignisse in und um Moskau sehr bald wieder zurückziehen. Harte Kämpfe gab es bei Kowno und Königsberg. Am 14. Jan. 1813 erreichten die noch Verbliebenen - insgesamt 349 Mann - die Festung Danzig, um die sich alsbald der Belagerungsring schnürte. Im Februar 1813 brach eine Typhus-Epidemie aus. Am 27. Nov. erfolgte die Kapitulation. Nur noch 164 Mann vom Bataillon Lippe konnten zu Beginn des Jahres 1814 den Rückmarsch in die Heimat antreten.³²⁾ Wie im spanischen, so befanden sich auch im Danziger Kontingent einige Oerlinghauser.³³⁾

Inzwischen hatte Fürstin Pauline folgenden Aufruf an ihr Volk gerichtet: "Der Kampf für die Unabhängigkeit Deutschlands und die in der Allianz mit den hohen verbündeten Mächten übernommene Verpflichtung erfordern die sofortige Stellung von Linientruppen und einer Landwehr ..."³⁴⁾ So sind einige der aus Danzig zurückgekehrten Soldaten noch einmal zum Einsatz gelangt, diesmal gegen Frankreich. Der 1. Zug brach im März, der 2. im Juni 1814 auf. Glücklicherweise hielten sich ~~die~~ Kämpfe wie Verluste in Grenzen. 2 Gefallene, ein Dutzend Verwundete und 4 an Krankheit Verstorbene gab es zu beklagen.³⁵⁾ Am 6. Jan. 1814 forderte Pauline zu freiwilligen Beiträgen für die Bekleidung der Landwehr auf. Die Spendenliste aus der Bauerschaft Oerlinghausen verzeichnet 55 Geld- und Sachspender aus allen Bevölkerungsschichten.³⁶⁾

Von bemerkenswerter Einsicht waren Paulines Verordnungen auf dem Gebiete der Wald- und Forstwirtschaft bestimmt. So ließ sie, was in unseren Tagen als neue ökologische Erkenntnis begrüßt wird, bereits damals planmäßig Hecken zwischen den Feldern anlegen³⁷⁾ und jeden Frevel an Baumschulen und anderen Pflanzungen empfindlich bestrafen.³⁸⁾ Zuvor schon, im Jahre 1770, hatte Simon August in einer Verordnung verlangt, daß jeder, der auf seinem Grundstück eine Eiche fällt, als Ersatz 6 junge Eichen zu pflanzen habe.³⁹⁾

Als schwierige Angelegenheit gestaltete sich zwischen 1806 und 1812 die Aufteilung der Pansheide, einem zuvor von mehreren Ortschaften und Gütern gemeinsam genutzten, etwa 3 qkm umfassenden Hudeland zwischen Asmissener Berg/Barkhauser Egge und dem Evenhauser Berg. Amtmann Röttken vertrat bei den Verhandlungen die Interessen des Amtes Oerlinghausen. 20 Stättebesitzer aus Mackenbruch erhielten Anteile von insgesamt 15,11 ha zugesprochen.⁴⁰⁾

Die wirtschaftliche Entwicklung war in den Jahren der napoleonischen Vorherrschaft besonders durch die Verhängung der Kontinental-sperre beeinträchtigt. Überseeische Waren gelangten entweder gar nicht oder zu stark überhöhten Preisen auf den Markt. Die Oerlinghauser Leinwandhändler beschwerten sich bitter darüber, daß sie für jedes Stück Leinwand an der französischen Grenze 1 1/2 Taler Abgabe zu entrichten hätten, und Regierungsrat Johann Friedrich Wippermann zog das betrübte Resümee: "Seit der Seesperre ist dieser Quell der Nahrung der Einwohner hiesigen Landes vertrocknet, und ein großer Theil eilt der Armuth entgegen." ⁴¹⁾

Als 1812 die Kontinental Sperre zusammengebrochen war, erfüllte die lippischen Industriellen wieder frischer Unternehmungsgeist. Wie in Lage, kam es auch in Oerlinghausen zur Gründung einer Bleiche. Da in Oerlinghausen zudem Mangel und Presse bereitstanden, brauchte die Leinwand fortan nicht mehr unter Zeit- und Kostenaufwand zur letzten Appretur nach Bielefeld geschickt zu werden. Überdies arbeiteten die lippischen Betriebe preiswerter und erhielten Zuspruch auch aus dem ravenbergischen Raum. Da schob Preußen im Jahre 1818 mit einer neuen Zoll- und Steuerordnung allen weitergehenden Erwartungen jäh einen Riegel vor. Gebleichte und fertiggestellte Leinwand belasteten die preußischen Grenzbeamten mit einem empfindlichen Eingangszoll, war sie für das Ausland bestimmt, mit einem Durchgangszoll, dazu noch mit einer hohen Verbrauchssteuer. Für das Garn, das in Preußen gekauft werden mußte, waren 2 Taler Ausgangssteuer zu entrichten. ⁴²⁾

In die Zeit der Regentschaft Paulines fallen auch die zeitweilig mit großen Hoffnungen verbundenen Kohleabbauversuche bei Oerlinghausen. Schon 1605, später zu mehreren Malen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten kohlehaltige Bodenschichten im Tönsbergbereich Interesse erweckt, doch als im Sommer 1802 der entstandene Stollen weiter vorangetrieben werden sollte, verwehrte starker Wasserzutritt alle weiteren Bemühungen. Die Fürstin setzte daraufhin eine Prämie von 500 Rth. zur Auffindung eines brauchbaren Flözes aus. 1813 stieß der Paderborner Bergfaktor von Natorp nach einigen vorangegangenen Bohrversuchen auf ein etwa 12 Zoll mächtiges Vorkommen. Da man auch an den meisten anderen Stellen nicht fundlos geblieben war und das fachmännische Gutachten des Berghauptmannes Friedrich von Reden den Oerlinghauser Bergen Steinkohlencharakter generell bescheinigte, ordnete die Rentkammer den Abbau in verstärktem Maße an. Neben den

bereits beschäftigten heuerte sie zuzüglich ein halbes Dutzend gelernter Bergleute aus dem Harz an. Eine Zeitlang wurden täglich 2 Fuder Kohlen gebrochen, die dem Salzuflener Salzwerk zugute kamen. Für die bis dahin aus Obernkirchen bezogene Steinkohle mußte ein doppelt so hoher Preis entrichtet werden. Aber der Jubel über die gewonnene Unabhängigkeit vom "Ausland" war zu früh erschollen. Es erwies sich nämlich, daß das neu erschürfte Flöz zu nahe an der Oberfläche lag und sehr unregelmäßig und verdrückt verlief. Ein neues Gutachten von Redens riet zu einem Stollen-vortrieb in tiefere Schichten quer durch den ganzen Tönsberg. Für solch ein Vorhaben hätte man 6 Jahre benötigt und 8-10 000 Rth. opfern müssen. Pauline wollte diese Summe nicht leichtfertig auf's Spiel setzen und ordnete an, daß der Ansatz 600 Lachter näher nach Oerlinghausen auf der Pansheide und in geringerer Tiefe erfolgen solle. Als die erwarteten Erträge aber ausblieben und sowohl der Göttinger Professor Hausmann als auch der auf dem Gebiet der Minera^logie und Geologie sehr beschlagene lipp. Ober-appellationsgerichtsrat von Strombeck in ihren Gutachten keine gewinnträchtigen Aussichten für die Zukunft eröffneten, blies sie am 26.2.1819 das ganze Unternehmen ab. ⁴³⁾

Am 3. Juli 1820 übergab Fürstin Pauline die Regierungsgeschäfte ihrem inzwischen mündig gewordenen Sohn Leopold. Ein halbes Jahr danach starb sie. Sie war eine Herrscherin gewesen, die, wie Erich Kittel bemerkt, "noch eindeutig absolutistisch nach den Idealen des Aufklärungszeitalters regiert hat". Dennoch sind ihr die Zeichen der Zeit nicht verborgen geblieben. Eine ihrer letzten bedeutenden Taten war, dem Land eine neue, gewiß nicht umwälzende, aber über die alte feudal-aristokratische Ständeverfassung hinausgehende Verfassungsurkunde zu geben und danach Landtagswahlen durchzuführen. In das eigenhändig von ihr niedergeschriebene Vorwort zu diesem Dokument hat sie die Prinzipien ihres politischen Denkens und Handelns als Vermächtnis eingefügt: "Es ist das schöne Vorrecht hoher Menschenwürde, niemals still zu stehen, nie am Ziele sich zu glauben..., aber dagegen steht es unerschütterlich fest, daß, wo es dem allgemeinen Wohle gilt, dem persönlichen Vortheil, den hergebrachten Gewohnheiten entsagt werden muß, und das Glück der Gesamtheit allein Richtschnur seyn und bleiben darf." ⁴⁴⁾

Anmerkungen:

- 1) Herm. Diekmann, Die Geschichte der Bergstadt Oerlinghausen. 1936, S. 64 ff.
- 2) Landesverordnungen der Grafschaft Lippe. Bd 1.1779, S. 633.
- 3) Ebd., S. 694-96.
- 4) Ebd., Bd 2.1781, S. 228-29.
- 5) Ebd., Bd 1, S. 887-88.
- 6) Diekmann, S. 112.
- 7) Landesverordnungen, Bd 2, S. 739.
- 8) Ebd., S. 384-86.
- 9) Ebd., S. 201-02.
- 10) Aug. Reuter, Bohnenkaffee in Lippe (Lipp. Dorfkalender. N.F. 4.1952, S. 53-54).
- 11) Stegmann: Kaffee-Edikte des Grafen Simon August zur Lippe (Mitt. aus d. lipp. Geschichte u. Landeskunde. 2.1904, S. 163-170).
- 12) Herb. Stöwer, Johann Christoph Friemel, ein Maler u. Landmesser in lipp. Diensten (Mitt. aus d. lipp. Gesch. 25.1956, S. 145-166). - Ders., Lipp. Flurkarten d. Zeit vor d. Urkataster (Lipp. Mitt. 36.1967, S. 119 f.)
- 13) Aug. Reuter, Das Tauziehen um den Windmühlenbau (Freie Presse. Detmold. 12.1957, Nr. 89 vom 13.4. u. Nr. 94 vom 19.4.)
- 14) Wilh. Butterweck, Die Geschichte der lipp. Landeskirche. Schötmar 1926, S. 540.
- 15) O. Weerth, Die Grafschaft Lippe und der siebenjährige Krieg. Detmold 1888. - Vgl. Diekmann, S. 68 ff.
- 16) O. Witt, Die Bergstadt Oerlinghausen (in: Landkreis Lemgo. Oldenburg 1963, S. 265).
- 17) Stück 7, S. 54-56.
- 18) lt. Donop, Hist.-geogr. Beschreibung d. Fürstl. Lippeschen Lande. 2. Aufl. Lemgo 1790, S. 145 ff.
- 19) Aug. Reuter, Von der Jägersiedlung zur lipp. Bergstadt (in: Die lipp. Bergstadt Oerlinghausen. Hannover 1930, S. 8 f.) - Vgl. A. Westerheide: Aus d. Oerlinghauser Geschichte (in: Über 200 Jahre Heissenberg. Bielefeld um 1951, S. 21 f.)
- 20) Diekmann, S. 158.
- 21) Staatsarchiv Detmold: L 46 12/43.
- 22) Kirchenordnung von 1684, Kap. XIII: Von den Schulen: "So wird anhero ... verordnet ..., daß alle und jede Unterthanen ihre Kinder, so bald sie zur Sprache kommen, nicht allein zu wahrer Erkenntnis und Furcht Gottes, Ehrbarkeit und Zucht anführen, sondern auch, so bald die Kinder Leibes und Verstandes halben dazu bequem seyn können, nicht später denn im siebenden Jahre ihres Alters den Schulmeistern liefern und anbefehlen und hernach verfolglich fleißig zur Schule schicken sollen." (Landesverordnungen. Bd 1, S. 561.)
- 23) Diekmann, S. 100-103.

- 24) Volker Wehrmann, Die Aufklärung in Lippe. Detmold 1972, S. 115 f.
- 25) Aug. Reuter, Schulfest in Oerlinghausen (Mitt. aus d. lipp. Geschichte u. Landeskunde. 23.1954, S. 289-93). - Vgl. K. Burkhardt, Ein Schulfest im Geist des Staatsabsolutismus der Aufklärungszeit (Heimatbl. f. Hohenlimburg u. Umgebung. 21. 1960, S. 162-68).
- 26) Wehrmann, S. 234. - 4 erhalten gebliebene handgeschr. Nummern befinden sich heute im Staatsarchiv Detmold (L 7 A XI E Nr.16).
- 27) Ebd.
- 28) Vgl. Herm. Ludw. Schaefer, Würdige Vertonung eines Chorals (Lipp. Landes-Ztg. 199.1965, Nr. 90 vom 17. April, S. 3).
- 29) Hans Kiewning, Fürstin Pauline zur Lippe. Detmold 1930, S. 82.
- 30) Ebd., S. 86.
- 31) Das "Verzeichnis der nach Spanien marschierten Contingents-truppen" (Staatsarchiv Detmold: L 77 C I, F.38, Nr. 6) führt in der Liste der gefallenen und gestorbenen Soldaten 14 Namen aus dem Amt Oerlinghausen auf.
- 32) Karl Brenker, Vermißte des lipp. Bataillons beim Feldzug in Rußland 1812-1813 (Lipp. Mitt. 34.1965, S. 179-184). - Vgl. Gerd Stolz, Bataillon Lippe in Danzig 1812-13 (Unser Danzig. 20.1968, Nr. 4, S. 9-11).
- 33) Staatsarchiv Detmold: L 77 C I F.39, Nr. 7. Der Akte liegt u.a. ein Totenschein des Grenadiers Christoph Sieweke bei. Der gleichfalls aus Oerlinghausen stammende Soldat Daniel Barbanel gen. Prag wurde am 22. Aug. 1832 im Fürstl. Lipp. Intelligenzblatt (Nr. 34, S. 290) amtlicherseits für tot erklärt. Vgl. Brenker, S. 181.
- 34) Diekmann, S. 91.
- 35) Wilh. Oesterhaus, Geschichte d. Fürstl. Lipp. Truppen in den Jahren 1807-1815 (Bl. f. lipp. Heimatkunde. 8.1907 u. 9.1908).
- 36) Diekmann, S. 91-92.
- 37) Vgl. Karl Meier, Erinnerungen an Fürstin Pauline (Lipp. Bl. f. Heimatkunde. 1954, Nr. 5, S. 19).
- 38) Verordnung wegen der Forst-, Jagd- u. Fischerey-Excesse (Landesverordnungen, Bd 5.1810, S. 165-192).
- 39) Verordnung wegen Hainung der Gehölze vom 4. Dec., Ziffer 6 (Landesverordnungen, Bd 2, S. 389).
- 40) Herm. Schäfermeier, Die schwierige Aufteilung der Pansheide (Heimatland Lippe. 71.1978, Nr. 1, S. 18-26).
- 41) Kiewning, Lippe u. Napoleons Kontinentalsperre gegen den britische Handel (Mitt. aus d. lipp. Geschichte. 6.1908, S. 138).
- 42) Kiewning, Fürstin Pauline, S. 509-11.
- 43) Ebd., S. 479-83. - Vgl. Erich Kenter, Bergbau im Lande Lippe. Detmold 1954, S. 48-50.
- 44) Erich Kittel, Heimatchronik des Kreises Lippe. Köln 1978, S. 203-06.



BT 4872 1

Lippische Landesbibliothek



04938560



